

Zeit. Ihm folgte um 1330 Odorico aus Pordenone in Friaul. Reichert stellt hier die Karten des 14. Jahrhunderts umfassend vor, die auf die katalanische Weltkarte von 1375 folgten. Obwohl exakte Kartographie dem Mittelalter immer fremd blieb, wurden die Karten im Laufe des Spätmittelalters deutlicher und informativer. Das sechste Kapitel »Die Vermessung der Welt« trägt dieser Entwicklung Rechnung, dabei werden die neuen Kartenbilder erörtert. Eine geographische Karte wird erstmals 1356/1358 in einem Gerichtsverfahren an der Universität Paris erwähnt. Die erste deutsche Karte in einem Gerichtsverfahren wird 1496 genannt, als die Gemeinde Pfuhl gegen die Ulmer Patrizierfamilie Neithart klagte. Die weitere Systematisierung und Verfeinerung der kartographischen Darstellung wurde insbesondere durch die Veröffentlichung des Ptolemäus in der Ausgabe von 1482 in Ulm weiter gefördert. Die umfassende Darstellung wird im siebten Kapitel mit »Die Erfahrung der Welt« fortgeführt. Das Beispiel des Ritters Arnold von Harff mit seinen zahlreichen echten, aber auch fingierten Reisen steht hier im Mittelpunkt. In Württemberg hätte man in dieses Kapitel auch die Pilgerfahrt des späteren Herzogs Eberhard im Bart aufnehmen können, der aber nur einmal eine Reise unternahm, im Gegensatz zu Arnold von Harff. Das Werk schließt im achten Kapitel mit »Neue Welten in Übersee«. Der Verfasser zeigt hier die Tätigkeit von Sebastian Münster mit dem Hineinwachsen von Amerika und Indien in die kartographische Arbeit des 16. Jahrhunderts und das noch weithin unbekannte Afrika. Das Werk Folker Reicherts ist nicht nur ein anspruchsvoll bebildertes Werk, sondern auch eine Arbeit, die in kurzer Form grundlegende Kenntnisse zur Entwicklung der Kartographie des Mittelalters zusammenstellt. Der Verfasser hat damit seinen Ruf, einer der bedeutendsten Spezialisten auf diesem Gebiet zu sein, weiter gefestigt. Ein bedeutendes Werk zu den geographischen Kenntnissen des Mittelalters, das die weitere Forschung durch seine Zusammenfassungen anstößt.

*Immo Eberl*

BERNHARD NEIDIGER: Prädikaturstiftungen in Süddeutschland (1369–1530), Laien – Weltklerus – Bettelorden (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Stuttgart, Bd. 106). Stuttgart: Hohenheim 2011. 502 S. ISBN 978-3-898-50989-3. Geb. € 20,00.

Arbeiten über Prädikaturstiftungen sind zwar in großer Zahl vorhanden. Im Unterschied zu früheren Veröffentlichungen handelt es sich hier indes nicht wie bisher um Untersuchungen über einzelne Städte, Territorien oder Diözesen, sondern um eine flächendeckende, vergleichende Gesamtbetrachtung, die das Thema anhand von Stiftungsurkunden neu aufrollt. Auf diese Weise ist es möglich, präzise Angaben über Verbreitung und Funktion von Prädikaturen sowohl an Domkirchen als auch an Pfarr-, Spital- und Stiftskirchen zu machen, die Intentionen der Stifter darzustellen wie auch den Stellenwert der Prädikaturen in den Reform- und Frömmigkeitsbewegungen des Spätmittelalters zu bestimmen. In diesem Kontext ist natürlich auch der Bedeutung der Universitäten und der Bettelorden nachzugehen. Was Vf. unter »Süddeutschland« versteht, hat er präzise definiert: Gemeint sind »Franken, die Oberpfalz, Bayern, Oberschwaben und der Schweizer Teil der Diözese Konstanz, der alemannische und der fränkische Oberrhein sowie die Grafschaft Württemberg mit den ihr benachbarten Reichsstädten und Kleinterritorien« (22). Was Vf. in der Folge geleistet hat, ist eine immense Fleißarbeit. Ganze 166 Prädikaturstiftungen konnte er ausfindig machen, wobei nicht nur die ganze einschlägige Fachliteratur durchzusehen war, sondern auch Bestände von 54 Staats-, Stadt- und Kirchenarchiven herangezogen wurden, dazu noch mehrere Handschriftenabteilungen von Museen und Bibliotheken.

Die Erträge dieses immensen Arbeitsaufwands scheinen eher bescheiden: beispielsweise dass die Prädikaturstiftungen sich von Böhmen her ausbreiteten, und dass Neustiftungen – etwa in der Oberpfalz – nach böhmischem Vorbild eingerichtet wurden. Oder dass die Prädikaturen zumeist dort gestiftet wurden, wo die Bettelorden nicht zugange waren beziehungsweise dort, wo sich einzelne Niederlassungen der Mendikanten einer Reform entzogen. Oder auch, dass die bedeutenderen der oberschwäbischen und fränkischen Reichsstädte nach Möglichkeit einen Theologen mit Doktor- oder Magistergrad auf den Prädikaturen haben wollten, und dass von diesen Theologen ein mustergültiger Lebenswandel erwartet wurde. Schließlich ergibt sich aus der Summe des gesammelten Materials, dass Württemberg zu Recht als das prädikaturenreichste Territorium Süddeutschlands gelten kann, freilich erst nach der Gründung der Universität Tübingen im Jahr 1477.

Eine vorbildliche Zusammenstellung, auf die niemand verzichten kann, der sich mit diesem Thema zu beschäftigen beabsichtigt. Man kann sogar die Prognose wagen, dass »der Neidiger« alsbald zu den einschlägigen Standardwerken gehören wird.

*Peter Thaddäus Lang*

KLAUS HERBERS, FLORIAN SCHULLER (HRSG.): Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit. Regensburg: Pustet 2012. 255 S. m. Abb. ISBN 978-3-7917-2412-6. Geb. € 24,95.

Schon wieder ein Sammelband zum »Herbst des Mittelalters«, des berühmten Diktums des niederländischen Mediävisten Johan Huizinga († 1945)? Zu diesem vorschnellen Urteil könnte man angesichts vieler bereits existierender Beiträge über die vielbeschworene »Krise des Spätmittelalters« bei einer flüchtigen Durchsicht des hier zu besprechenden Bandes gelangen. Bereits im Jahre 2002 hatte sich der 33. Kölner Mediävistentag am Beispiel der »Herbst-«Metapher einer sich an überkommenen, ritterlichen Idealen orientierenden und damit sich eigentlich selbst betrügenden, insbesondere burgundischen Hofkultur an einer Neubewertung des 14./15. Jahrhunderts versucht. Doch wird bereits im Vorwort des Tagungsbandes »Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit« deutlich, dass die Herausgeber und Verantwortlichen der Historischen Woche der Katholischen Akademie Bayern vom 9. bis 12. März 2011, Klaus Herbers und Florian Schuller, in erster Linie an einer thematisch breiten Neuauslotung der Spannungsfelder »Herbst des Mittelalters« und »Frühling der Neuzeit« bzw. »Krise und Aufbruch« interessiert waren (7–9). Das Spektrum der Aufsätze reicht von zwei kirchengeschichtlichen Synthesen über die »Kirche in der Krise«, nämlich »Das große Abendländische Schisma (1378–1417)« bzw. »Die Konzilien von Konstanz und Basel« von Heribert Müller, welcher den Zustand der lateinischen Kirche als »stürmischen Herbst« (10) begreift und in den Reaktionen der französischen Könige und deutschen Reichsfürsten auf die Kirchenspaltung bereits Vorläufer protestantischer Landeskirchenregimenter der Neuzeit (14) sieht. Diese politischen Kräfte waren es, welche die Konzilien von Konstanz (1414–1419) und Basel (1431–1449) von der intendierten Versammlung der Universalkirche zur Lösung von Kirchenspaltung, Glaubenseinheit, und Kirchenreform »zum Exerzierfeld herrscherlicher und bereits nationaler Interessen« machten (21), während die dem Konzil kritisch gegenüberstehenden Päpste stärker eine Kirchenreform durch päpstliche Legaten als durch Konzilsversammlungen favorisierten. Durch einen Perspektivenwechsel durchleuchtet sodann Heike Johanna Mierau in ihrem originellen Beitrag »Die Last des Amtes – Amtsträger als Last. Das Renaissancepapsttum von Nikolaus V.